

### Lebensweisheiten Peter Roseggers

Von Robert Baravalle †

Die Auswahl einiger kluger Worte und Aussprüche Roseggers kann nur eine sehr bescheidene Kostprobe aus seinem reichen Schaffen sein.<sup>1</sup> In Roseggers Wesen, Denken und dichterischem Gestalten fanden die in Jahrhunderten erworbene Bauernklugheit seiner Ahnen, die Erfahrungen seines eigenen Lebens und seine dichterische Gestaltungskraft ihren Niederschlag. In seinem Schaffen finden sich zahllose kleine Lebensweisheiten, bodennah, aber geadelt durch seine Dichtkunst, oft besinnlich und von stiller Heiterkeit. Sie sind ein Gruß des großen, liebenswerten Dichters an alle Menschen, die sich noch ein lauterer Lebensglück bewahrt haben.

*Mein erstes Kinderstammeln, so sagte meine alte Base, geschah in steirischer Mundart und mein Leben begann mit schöngeistigen Zeitungsberichten an Stelle eines Romans.* Diese Erinnerung brachte Dr. Johann Ranftl im Grazer Volksblatt anlässlich dessen fünfzigjährigen Bestandes.<sup>2</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg hatten auch die klerikalen Kreise den großen sittlichen Wert von Roseggers Schaffen erkannt. Vorher, in der Zeit des sogenannten Kulturkampfes, zwischen 1880 und etwa 1910, waren das Grazer Volksblatt und Rosegger erbitterte Gegner.

In einem Brief an den Dichter Ottokar Kernstock, Chorherrn von Vorau und Pfarrer auf der Festenburg, schrieb Rosegger: *Ich gehöre ja sonst in Ihrem Stande zu den Bestgehabtesten, weil ich Religion und Kon-*

<sup>1</sup> Robert Baravalle ist am 4. Februar 1974 verstorben. Roseggers Lebensweisheiten waren ihm Bekenntnis. Mit dem Abdruck dieses Aufsatzes verbindet der Historische Verein seinen Dank an den Verewigten.

<sup>2</sup> Grazer Volksblatt vom 1. 1. 1927. Die Worte stammen aus einer Unterredung Roseggers mit Dr. J. Ranftl um das Jahr 1910.

fession zu unterscheiden pflege und in diesem Sinne zu Menschen rede.<sup>3</sup> Diese Einstellung hat Rosegger auch mehrfach Konfiskationen des „Heimgarten“ eingetragen.

Sein „Studium“ schilderte Rosegger so: *Das kleine Bißchen, das ich weiß, hat mich das Leben, das Bißchen, das ich vermag, hat mich die Not gelehrt, mein Unvermögen, mich mündlich auszudrücken, hat mich das Schreiben, mein Drang, das Geschriebene mitzuteilen, das Lesen gelehrt. Als Familienvater mit unsicherem Einkommen habe ich das Rechnen gelernt, als Hirtenbub auf der Weide Zoologie, als Ackerbauer Mineralogie, als Holzknecht Botanik; Geographie habe ich auf Reisen, Geschichte von den Erlebnissen und Ereignissen in ihren Ursachen und Wirkungen, Volkskunde als wandernder Bursche gelernt, und Astronomie in schlaflosen Nächten, als ich aufblickte zu den Sternen. Gedanken über Physiologie, Anatomie, Medizin und — Geduld — hat mir die Krankheit beigebracht, Theologie habe ich in der Zeit der Not und Verlassenheit getrieben, Rechtskunde in der Prüfung meiner selbst, das Musizieren ist mir traut geworden durch die Waldvögel und das Rauschen des Wasserfalls, nur das Fabulieren habe ich nicht gelernt.*<sup>4</sup>

Am Tage nach einer der abendlichen Zusammenkünfte in der Kleinscheg-Weinstube in der Herrengasse (heute Non-Stop-Kino), wo sich die geistige Elite von Graz jeden Freitag zu versammeln pflegte (Rosegger, Emil Ertl, Wilhelm Kienzl u. a.), schrieb Rosegger an Ertl: *Gestern fühlte ich mich nicht recht behaglich, trotz der vielen Geister fehlte der richtige Geist.*<sup>5</sup>

Ein besonderes Verhältnis hatte Rosegger zu Volk und Heimat: *Ich glaube, schrieb er in „Heimgärtners Tagebuch“, daß unser deutsches Volk seinem Ansehen einen besseren Dienst erweist, wenn es höflich und beifällig sein würde, als daß es sein Deutschtum durch Rüpelhaftigkeit beweisen möchte.*<sup>6</sup> Und in einem Brief an Heinrich Wastian: *Ich bin mit wenigen Ausnahmen (und dazu gehören Sie!) mit unserer deutsch-nationalen Arbeit nicht zufrieden. Sie geht zu viel ins Negative, zu wenig ins Positive. Anstatt andere Völker herunterzusetzen, müßte man das eigene erheben, und zwar durch persönliche Opfer, wie es die Besten unter uns ja tuen. Ehe daß wir unser Vaterland slavisch werden lassen, müssen wir alles, was wir haben, zur Gegenwehr opfern. Zur Abwehr, nicht zum Angriff.*<sup>7</sup> Mit dem feingeistigen Heinrich Wastian war Rosegger durch seine Anregung der Zweimillionenspende des deutschen Volkes zur Errichtung deutscher Schulen im gemischtsprachigen Gebiet in nähere Verbindung gekommen. Die Errichtung solcher Schulen durch den Deutschen Schulverein war notwendig geworden, weil die kaiserliche Regierung nur slowenische, aber keine deutschen Schulen im gemischtsprachigen Gebiet errichtete.

Die Landflucht hat Rosegger sein Leben hindurch bedrückt. Die „Bauernbefreiung“ von 1848 war ungenügend vorbereitet und schlecht

durchgeführt worden. Die meisten Grundherren waren seit den Erleichterungen, die Josef II. für die untertänigen Bauern durchgesetzt hatte, von dem Wunsch erfüllt, eine gesunde Bauernschaft zu Untertanen zu haben, weil darin auch ihr Vorteil lag. Der Staat und seine Beamtenschaft waren hingegen volksfremd. Ein Bauer, der durch eigene Schuld, durch Unglücksfälle, wegen seiner geringen Fähigkeit, sich den modernen landwirtschaftlichen Erfordernissen anzupassen, in Schulden geraten war, fand beim Staat keine Hilfe. Das traf besonders die einst so stolzen Bergbauern. Zu ihnen kamen als Versucher der reiche Städter, die Bankiers, die Industriellen, die Großkaufleute, die jagen wollten, seitdem dies nicht mehr Privileg des Adels und der geistlichen Grundbesitzer war. Vielen Bauern, die mit dem Wert des Geldes nicht vertraut waren, kauften diese Neureichen ihre Huben, ihre Wälder und Almen um einen Pappenstiel ab. Der Bauer wurde heimatlos und verkam zumeist in den Städten und den großen Fabriken. Das war das große „Bauernlegen“, das Rosegger wiederholt, besonders eindringlich aber in dem Roman „Jakob der Letzte“, geschildert hat. Hier nur ein kleines Geschichtchen:

*Da ist der Bertl, der Knecht auf dem stolzen Bergbauernhof; er will ins Tal, wo er im Eisenwerke das Vielfache verdient als auf dem einsamen Hof, der Unterhaltung aller Art dort findet. Erregt geht der alte Bauer in der Stube auf und ab: „In's Eisenwerk! Auch in's Eisenwerk! In einem Monat mehr als beim Bauern das ganze Jahr! Freilich wohl! Und vertrinken's! Schon werktags müssen's Bier haben bei der Gluthitz! Sonntags verjuxen's den Rest. Auf einmal steht das ganze Gerümpel und sind ein Haufen arbeitsloser Leut da. Jessas die Fabriken, wo sie Bettelleute machen! ... Nach fünf Jahren steht das Werk still, der Bertl sucht in anderen Fabriken Arbeit, aber er findet keine. Ein paar Kinder hat er an mitleidige Menschen verschenkt, für die übrigen sucht er Kostplätze bei Bauern. Zu seinem einstigen Bauern will er gehen, aber der Grund ist aus Mangel an Dienstboten verwildert, der Bauer im Armenhaus. Der Bertl sitzt auf einem Stein vor dem halbverfallenen Haus, stützt den Kopf auf den Ellenbogen und murmelt: Da auf dem Fleck ist's mir auch einmal gut gegangen.“*<sup>8</sup>

In seltsamen Gegensatz dazu steht, was Rosegger einmal Ranftl gegenüber äußerte, als dieser sich besorgt zeigte, die Schweizer Holzhandels-gesellschaft als Besitzer könnte das auffällige Geburtshaus des Dichters abbrechen lassen: *Wenn etwas nichts mehr taugt, so muß man es verbrennen. Das ist alter Bauernbrauch.*<sup>9</sup> Glücklicherweise hat sich diese Ansicht Roseggers, die gewiß aus einer verbitterten Stimmung heraus geäußert wurde, nicht durchgesetzt. Im Jahre 1924 erwarb das Land Steiermark das Geburtshaus seines großen Sohnes und hält es seitdem instand. So wurde es zu einer Pilgerstätte von Menschen aus allen deutschen Landschaften, aber auch von anderen Völkern.

Zum Wert der Familienforschung äußerte sich Rosegger in einem Brief an seinen Freund, Freiherrn Bachofen-Echt: *Bisher hatte ich eigentlich mit der Ahnenfrage des Menschen nicht viel anzufangen gewußt... Erst Dein Familien-Stammbaum, der mir durch Deine Beiträge zur Geschichte*

<sup>8</sup> Im Heimgarten zur Rast, S. 79.

<sup>9</sup> Grazer Volksblatt vom 1. 1. 1927.

<sup>3</sup> Otto Janda, Roseggers Leben in seinen Briefen. Brief vom 12. 12. 1884 (S. 174) (= Janda).

<sup>4</sup> Dr. Johann Ranftl im Grazer Volksblatt vom 1. 1. 1927.

<sup>5</sup> Janda, Brief vom 18. 3. 1898 (S. 217).

<sup>6</sup> Heimgärtners Tagebuch 1917, S. 32.

<sup>7</sup> Janda, Brief vom 10. 3. 1909 (S. 270).

derer von Bachofen-Echt klar geworden, bringt mich zum Nachdenken darüber, welcher einen moralischen Wert solch ein Stammbaum haben kann. Nicht darin liegt es, daß man einen solchen Stammbaum hat, sondern daß man ihn kennt. Von Herkunft und Leistung der Ahnen zu wissen, habe einen eminent pädagogischen Wert.<sup>10</sup>

Um das Jahr 1866 entschloß sich Rosegger, seinen vollen Taufnamen „Peter Kettenfeier“ nach seinem Namenstag am 1. August zu verwenden. Er begründete dies damit, daß er sich von den vielen anderen Peter Rosegger in seiner Heimat unterscheiden wolle. Anlässlich seines 50. Geburtstages (1893) nahm er wieder die alte Schreibweise an: *Da ich seit meinem 50. Geburtstag entschlossen bin, das „K“ in meinem Namen öffentlich fortzulassen und mich bei meinen Schriften „Peter Rosegger“ zu zeichnen, so bitte ich auch unter dem Bilde diese Neuerung, welche im Grunde nur ein Zurückgreifen auf meine ursprüngliche Namensfertigung ist, berücksichtigen zu wollen.*<sup>11</sup> Der Name Peter Rosegger war damals schon auf der ganzen Erde zu einem Begriff geworden. Es möge daher kurz erwähnt werden, daß Rosegger im Jahre 1913 zum Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen worden ist. Das Verleihungskomitee wählte aber einen anderen, den Inder Rabindranath Tagore.

Anlässlich des Gedankens, Rosegger in der Waldheimat ein Denkmal zu setzen, schrieb er an den Bildhauer Brandstätter, der unter anderem die „Waldlilie“ im Grazer Stadtpark nach einer Figur aus Roseggers Schriften geschaffen hatte: *Sehr unlieb wäre es mir, wenn Du mich wegen meiner „Denkmalstürmerei“ mißverständest. Das Denkmal ist etwas für Stifter und Unsterbliche hochehrendes, aber es sollte erst in zweiter Linie kommen. In erster Linie kommt es beim Dichter darauf an, daß seine Werke lebendig bleiben. Nach unserem edlen Leitner<sup>12</sup> kräht kein Hahn mehr, nicht zwei Exemplare seiner Werke werden im Jahr verkauft. Unserem großen Hamerling wird es bald eben nicht anders ergehen. Von Anastasius Grün werden trotz des Denkmals auch keine Bücher mehr gekauft; zur Reklame dient es also auch nicht. Und so lange dieser Indifferentismus gegen die Werke herrscht, ist das Denkmalsetzen eine reine Ironie. Das ist der Grundgedanke meiner Ausführungen. Und der kann wohl keine Spitze gegen die Bildhauer haben, denen ich auch alles Gute wünsche und größere Aufgaben gönnte, als so ein paar Büsten oder Statuen auf Spazierwegen.*<sup>13</sup>

Von Roseggers Humor zeugt folgendes persönliche Erlebnis des Verfassers: Es war einer jener Frühlingstage, wie sie nur Graz zu bieten vermag. Blühen und Duften über der Stadt und ihrer Umgebung. Am Karsamstag des Jahres 1897 war der Schloßberg überfüllt von buntgekleideten, fröhlichen und manchmal auch lärmenden Spaziergängern. Die Auferstehungsprozessionen in der Stadt waren vorbei, nun folgten jene in den Vorstädten. Die Glocken läuteten, die Böller krachten. Durch alle diese Frühlingsfarbenfreude ging ich mit meinem Onkel, dem Pro-

fessor der Grazer Technik und Dichter Ferdinand Wittenbauer<sup>14</sup>, den stilleren Weg zur Turnhalle hinab. Bei dem noch heute erhaltenen „Paraplu“ stand Rosegger, der große, verehrte Dichter, um etwas zu rasten. Nach einer längeren Unterhaltung mit meinem Onkel wandte er sich mit seinen gütigen Augen zu mir, legte seine schmale Hand auf meinen Scheitel und meinte: *Ja, Büaberl, das kannst dir merken: Oaner is a Mensch, mehrere san Leut und viele san Viecher!*

Köstlich auch, was er den Pfarrer von St. Kathrein über das Rauchen sagen läßt: *Das Rauchen ist ein Weltübel. Ich habe nachgelesen, es raucht die ganze Welt. Von den Wilden Amerikas ist der Brauch ausgegangen. Die Deutschen schnupfen und rauchen seit dreihundert Jahren. Von einem Augsburger Arzt ist das Rauchen als Medizin eingeführt worden. Es hat aber nicht gesund, eher krank gemacht. Trotzdem hat's immer weiter um sich gegriffen und kein Mittel hat dagegen genutzt. Es muß ein verwickelt feines Ding sein um's Rauchen.*<sup>15</sup>

Als der berühmte Grazer Fetzenmarkt, der etwa dem Pariser „Flohmarkt“ entspricht, noch am Glacis abgehalten wurde, schrieb Rosegger über ihn: *Oh, was war in dem bunten Trödel für Menschenleben, Menschen-glück und -unglück durcheinander geschüttelt! Wie viel Geistesarbeit liegt in den Millionen Blättern Papier, die hier auf dem Boden zerstreut liegen, wie viel Studium, wieviel durchwachte Nächte! Und wie wert mochten sie die jeweiligen Besitzer gehalten haben — jetzt sind sie in den Wind geflogen, und wenn sie niemand mag, der Krämer wird sie schon kaufen.*<sup>16</sup>

Rosegger sind die Schrecken und Entbehrungen des Ersten Weltkrieges nicht erspart geblieben. Vor dem Erleben des tragischen Endes hat ihn ein gütiges Geschick bewahrt. Er starb in seinem Sommerheim in Krieglach kurz vor seinem 75. Geburtstag, am 26. Juli 1918. Noch zwei Jahre vorher, am 15. März 1916, schrieb er an seinen Freund Goldhann: *Du, lieber Freund, solltest Dich auch lieber den edlen Seiten dieser Zeit zuwenden. Immer wieder die schlechten und niederträchtigen zu betrachten und darzustellen, das verbittert Dich und ist schad um Dein gutes Herz. . . Ich könnte dieses Leben jetzt einfach nicht ertragen, ohne in die Welt der Ideale zu flüchten, zur sittlichen Größe und Opferfroheit, die doch auch vielfach zu finden ist. Rosegger findet zu seinem Trost die Familie, die guten Menschen, die noch vorhanden sind, ferner die großen Dichter, die Rückschau auf schönere Vergangenheit und manchmal auch den Humor.*<sup>17</sup>

War es nicht ein bißchen er selbst, von dem er meinte: *Das größte Raffinement eines Weltgenießers ist die Rückkehr zur Einfachheit. Wer sich an Austern und Champagner übersättigt hat, dem schmecken Schwarzbrot und frisches Wasser wieder.*<sup>18</sup>

1870 schreibt Rosegger an Tyrolt: *Gegen Krieg und Sieg bin ich gleichgültig geworden. Sie mögen sich berauben, sie mögen sich morden da draußen, s' ist ein Teufel, das Ideal der Menschheit nach wahrer Vollendung auf der*

<sup>10</sup> Janda, Brief vom 8. 3. 1905 (S. 246).

<sup>11</sup> Janda, Brief vom 18. 4. 1894 (S. 201).

<sup>12</sup> Karl Gottfried Ritter von Leitner, geb. Graz 18. 11. 1800, gest. daselbst 20. 6. 1890, Lyriker und Epiker. Einige seiner Dramen wurden ohne besonderen Erfolg und nur in Graz aufgeführt.

<sup>13</sup> Janda, Brief vom 11. 3. 1899 (S. 222).

<sup>14</sup> Rektor 1911; schrieb einige, seinerzeit an vielen deutschen Theatern gespielte Stücke („Der Privatdozent“, „Der weite Blick“ usw.).

<sup>15</sup> Im Heimgarten zur Rast, S. 98.

<sup>16</sup> Im Heimgarten zur Rast, S. 265.

<sup>17</sup> Janda, S. 314.

<sup>18</sup> Im Heimgarten zur Rast, S. 61.

Höhe der Zivilisation ist ohnehin zum Kuckuck! Sie mögen brandmarken den Namen Menschheit —, nur zu! nur zu! ... Die Kunst und die Natur sind ja das Einzige, deretwillen es sich verlohnt, daß man seinen Kadaver über der Grube zu halten sucht, so lange es möglich.<sup>19</sup>

Tröstlich sind die Gedanken Roseggers über den Tod: *Also war mir mein Freund erschienen. Ein seltsames Grauen ging durch mein Wesen, als ich so, gleichsam Aug in Aug, dem längst Begrabenen gegenüberstand. Er war mir erschienen und ich konnte doch nicht sagen, daß ein Wunder geschehen. Das Wunder vollzieht sich still in der Seele des Lebendigen, des Zweifelnden, des nach trostreicher Wahrheit Ringenden. Das eine ward mir von neuem klar: Die Toten leben in unserer Erinnerung; ob sie außer dieser geistigen Welt noch in einer anderen leben, darüber laut zu sprechen, wage ich nicht. Ich für mich weiß es wohl.*<sup>20</sup>

1881 starb die Gattin des Grazer Komponisten Richard Heuberger. Rosegger, dessen Frau Anna im Kindbett gestorben war, schrieb dem Freund: *Ich habe mich einst ausgeweint in Dichtungen; Sie werden sich ausweinen in Tönen. Ich bin jahrelang mit dem Wunsche schlafen gegangen, nicht mehr zu erwachen; und morgens, wenn ich erwachte, war mein erster Gedanke: Sie ist mir gestorben.*

*Und doch lebt man weiter, und doch kommen wieder heitere Stunden und Tage und das Andenken an die geliebte Hingegangene wird ein mildes Weh, ja wird allmählich wie eine leise überirdische Seligkeit, die den Künstler befruchtet und über das Triviale erhebt.*<sup>21</sup>

*Man's Zeitschrift — ein poetischer Kunstausdruck  
des Kulturbewußtseins  
zur Zeit der Verfallstadien der Kultur  
von Richard Rosegger*

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kultur ist ein Begriff, der sich im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Umstände verändert hat. In der Antike war die Kultur die Kunst der Polis, die Kunst der Führung der Bürger. In der Renaissance war die Kultur die Kunst der Wissenschaft, die Kunst der Entdeckung der Natur. In der Aufklärung war die Kultur die Kunst der Vernunft, die Kunst der Befreiung der Menschheit von den Fesseln der Tradition. In der Romantik war die Kultur die Kunst der Empfindung, die Kunst der Verbindung mit der Natur. In der Gegenwart ist die Kultur die Kunst der Individualität, die Kunst der Entfaltung der Persönlichkeit.